

Martin von Tours

1 Stationen seines Lebens

MARTINUS von Tours, Asket, Bischof, Hl., „Apostel der Gallier“, geb. wahrscheinlich 336 (oder 316) in Sabaria in Ungarn, gest. am 8. November 397 in Candes; Festtage: 11. November (depositio) u. 4. Juli (translatio).

M. wurde als Sohn eines Offiziers (Tribunen) geboren und in Pavia erzogen. Schon als Kind war ihm die Kirche wichtig. Er besuchte als Heranwachsender den Taufunterricht. Noch bevor er sich taufen lassen konnte, wurde er – wohl wider Willen! – zum Militärdienst auf Befehl des Kaisers eingezogen. Hier arbeitet er sich hoch!

Er lebte, als ob er ein Getaufter gewesen wäre: Es wird berichtet, dass er mehr seinem Knecht gedient habe, als dass dieser ihm diene.

Als Fünfzehnjähriger Rekrut wurde er in Nordgallien (Amiens und Worms) stationiert. Die berühmte Episode, in der einen Armen die Hälfte seiner capa für Kleidung gab, entstammt dieser Periode.

Als Achtzehnjähriger ließ er sich taufen und zwei Jahre später wurde er aus dem Militär entlassen (Worms 356).

356 empfing er die Exorzistenweihe.

Zwischen 356 und 360 reiste er viel, schließlich bis nach Mailand, wo er sich in einem Monasterium (wohl einer Zelle) niederließ.

Dann kehrte er nach Poitiers zurück, wo für ihn ein Monasterium gestiftet wurde.

370/1 wurde er zum Bischof von Tours gewählt. Er gründete das maior monasterium (Marmoutiers), ein Konvent (Versammlungsort), am jenseitigen Ufer der Loire.

Er war schon während seines Lebens außerhalb von seiner Diözese als Wundertäter bekannt.

Die historische Bedeutung M.s liegt wohl darin, daß er den ersten bischöflichen Konvent (Versammlung/Tagung) in Gallien gestiftet hat und daß er die klerikale Ausbildung (zum Geistlichen) in mönchischem Sinne reformiert hat.

397 stirbt er in Candes.

2 Lebensgeschichte: Mantelteilung

Um 316/317 wurde Martin in Sabaria, Hauptstadt der römischen Provinz Pannonien, dem heutigen Steinamanger in Ungarn, als Sohn eines römischen Offiziers geboren.

In Pavia erzogen, wohin der Vater als Militärtribun versetzt worden war, trat er mit 15 Jahren in die römische Armee ein. Für die Söhne von Berufssoldaten war der Fahneid in diesem Alter obligatorisch.

Andere Darstellung: Martin besucht voller Interesse den Taufunterricht.

Sein Vater hielt nichts vom christl. Glauben.

Der Kaiser ruft alle Söhne gedienter Soldaten in den Militärdienst.

Martin muss wider Willen seine Heimat und seinen Taufunterricht verlassen.

Martin diente in einer Eliteeinheit, der berittenen kaiserlichen Leibgarde, den „scholares alae“, zunächst unter Constantin und später unter Julian („Apostata“). Während seiner Dienstzeit bereitete sich Martin drei Jahre lang auf die christliche Taufe vor.

Sein Biograph berichtet, dass Martin sich nach Kräften um gute Werke mühte: Er stand Kranken bei, brachte Notleidenden Hilfe, gab Hungernden Nahrung, bekleidete Nackte und behielt von seinem Sold nur das zurück, was für das tägliche Leben unverzichtbar war. Bei seinen Kameraden war Martin beliebt, aber nicht weil er wegen rauer Soldatenmanieren andere beeindruckte, sondern wegen seiner Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit. Als Soldat scheint er aber nicht unfähig gewesen zu sein: Er wurde bereits nach kurzer Dienstzeit Offizier.

Um 334 war der achtzehnjährige Gardeoffizier in Amiens stationiert. Neben Chalons und Reims war Amiens seit den Tagen Caesars von strategischer Bedeutung. Es ist bekannt, dass dort eine Reitertruppe unter dem Namen „equites catafractarii Ambianenses“ aufgestellt wurde. In eben jene Zeit fällt das Ereignis, das bis heute das Andenken an Martin wachhält:

Eines Tages, mitten im Winter, der derart hart war, dass viele Menschen der strengen Kälte zum Opfer fielen, begegnete Martin am Stadttor von Amiens (civitas Ambianensium) einem armen, unbekleideten Mann.

Wohl nur ein paar Lumpen um den halb erfrorenen Körper gewickelt.

Martin selbst trug außer seinen Waffen und seinem Militärmantel nichts bei sich. Als der Bedauernswerte nun die Vorübergehenden bat, sie möchten sich seiner erbarmen, diese jedoch an dem armen Mann vorübergingen, verstand Martin, vom Geist Gottes erfüllt, dass der Bettler ihm zugewiesen sei, da die anderen Menschen kein Erbarmen zeigten. Aber was sollte er tun? Außer seinem Militärmantel, den er trug, besaß er nichts, hatte er doch schon, was er sonst besessen hatte, für eine ähnliche barmherzige Tat verwendet. Deshalb fasste er sein Schwert, mit dem er gegürtet war, teilte den Mantel in der Mitte entzwei und gab die eine Hälfte dem Armen, mit der anderen Hälfte bekleidete er sich. Einige der Umstehenden machten sich über ihn lustig, da ihn der abgerissene Mantel entstellte.

Durchaus glaubhaft ist, was eine jüngere Quelle anfügt, weil es militärischem Denken entspricht. Außer dem Spott seiner Mitmenschen habe Martin auch noch eine Arreststrafe seitens seiner Vorgesetzten hinnehmen müssen: drei Tage Haft wegen mutwilliger Beschädigung von Militäreigentum.

In der Nacht, die auf die Mantelteilung folgte, erschien Martin im Traum Jesus Christus, bekleidet mit Martins halbem Militärmantel. Zu den ihn umgebenden Engeln sprach Christus: „*Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.* Martinus, der noch nicht getauft ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet!“

In diesem Traum sah der junge Offizier eine erneute Aufforderung, den Militärdienst aufzugeben, um in den Dienst Gottes zu treten. Nach mehrjähriger Vorbereitungszeit ließ sich Martin in Amiens, damals schon Bischofssitz (346 nahm ein Bischof von Amiens am Konzil in Köln teil), taufen. Seinen Militärdienst gab er aber noch nicht auf, weil sein Hauptmann, mit der er befreundet war, ihn gebeten hatte, erst nach zwei Jahren um die Entlassung aus dem Militärdienst zu bitten.

Die älteste Quelle erwähnt an keiner Stelle ein Pferd, auf dem der spätere Heilige bei der Mantelteilung gesessen hätte. Die Reiterpose des Helden mit dem Schwert war aber in römischer Zeit eine bekannte Stereotype in der Kunst. Spätere Darstellungen haben diesen alten Bildtyp, der den heldenhaften Soldaten darstellte, übernommen und zugleich verfremdet: Nicht mehr einen unterlegenen Gegner zwingt der Reiter nun in den Tod, er erhält durch das Teilen einem Notleidenden das irdische Leben und erwirbt sich durch diese christliche Haltung das ewige Leben.

Nach seiner ehrenvollen Entlassung will er unbedingt zu seinen Eltern. Er will seine Eltern für Christus gewinnen.

Unterwegs in den Alpen, wird er von Räubern überfallen. Martin bleibt aber trotz aller Gefahren ruhig. Das beeindruckte einen der Räuber, so dass er mehr wissen wollte, warum sich dieser Mann nicht fürchtete.

Martin entgegnete: In der Gefahr ist Gottes Schutz am nächsten; warum sollte ich mich also fürchten? Du aber hast Ursache zur Furcht, denn du bist ein Feind Gottes und auf bösem Wege.

Dann erzählte er dem Räuber von Gottes Liebe und seinen Geboten. Das alles beeindruckte den Räuber so sehr, dass er fortan sein Leben änderte. Martin begleitete er noch ein Stück, bis dieser wieder sicher weiterreisen konnte.

Endlich zu Hause angekommen, erzählte er seiner Mutter von seinem Glauben an Jesus, dass auch diese zum Glauben kam.

Aus Martins Leben wird noch berichtet, dass er sehr viel betete.

Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst begab sich Martin nach Poitiers, um Schüler des dortigen Bischofs Hilarius zu werden, und die Priesterweihe anzustreben. Anschließend drängte es ihn, seine Eltern, die noch nicht Christen waren, wiederzusehen und zum christlichen Glauben zu bekehren. Martin konnte seine Mutter für das Christentum gewinnen.

Bischof geworden wandte Martin alle Kraft auf, um seine Aufgabe mit großem Ernst und Nachdruck zu verwirklichen. Auch als Bischof lebte er die Tugend der Demut und die Bescheidenheit. Zu seiner Residenz erkor er eine Klosterzelle; als Bischof wollte er nicht auf Besinnung, Askese (Leben in Verzicht) und Distanz zur weltlichen Geschäftigkeit verzichten. Auf steilem Felsen über der Loire stiftete er das Kloster Marmoutier (Maius Monasterium), in dem die Askese blühte und das zahlreiche Missionare und Bischöfe hervorbrachte.

Der Tod erreichte Martin auf einer seiner Seelsorgereisen. Am 8. November 397, im Alter von etwa 81 Jahren, starb Martin in Candes. Er wurde am 11. November in Tours unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt.

Das Martinsbrauchtum beinhaltet noch immer die christliche Botschaft: Wer teilt, gewinnt. Wer sich erbarmt, der erbarmt sich Christi. Der praktizierte christliche Glaube ist wie eine Fackel in tiefer Nacht: Es wird hell und warm, Geborgenheit und Gemeinschaftsgeist entstehen.

Diese Ausführungen sind entnommen aus: M. Becker-Huberti, Über 1.600 Jahre Verehrung des heiligen Martin von Tours.

Kursive Ergänzungen sind nach Jörg Erb, Die Wolke der Zeugen, Bd. 1.

3 Ideen zur Gestaltung

3.1 Zur Erzählung

- Erzählung der Martinsgeschichte
bei Minis wenn möglich mit Bildern!
- Vertiefung
- Nachspann in der Liturgie nach EvKiki, 4/2003, S. 329f. (wenn das Lied zu schwierig ist, einfach die Bibel aufschlagen und Mt 25,40 vorlesen.)

3.2 Versuch einer Erzählung

Hanna und Simon waren an einem Sonntag im Herbst einmal wieder mit ihren Eltern zu Besuch bei ihrer Großmutter. Wie immer, wenn sie bei ihrer Großmutter waren, wenn es ihnen nach einer Weile langweilig wurde, gingen sie auf den Dachstuhl des Hauses. Auf dem Dachstuhl der Großmutter konnte man richtige Abenteuer erleben: Die Großmutter hatte nämlich die Angewohnheit nie etwas weg zu werfen, sie verstaute all die alten Dinge, die sie nicht mehr brauchte einfach auf ihrem Dachstuhl. So hatten Hanna und Simon immer viel Spaß gehabt, weil sie jedes Mal etwas Neues fanden mit dem sie spielen konnten. So war es auch an diesem Sonntag: Alles war noch so geblieben, wie die beiden es beim letzten Mal hinterlassen haben.

Rechts von der Tür lag noch das umgeworfene Schaukel-Pferd, auf dem Simon mit Oma's altem Sonnenhut auf dem Kopf Cowboy gespielt hatte.

Während sich Simon nach dem alten Telefon umschaun wollte, rief ihn plötzlich seine Schwester Hanna von der anderen Seite des Dachstuhls: „Simon, komm schnell, ich hab hier etwas gefunden.“

Simon macht sich gleich auf den Weg. „Hier, Simon, schau, hast du je schon einmal die Kiste hier gesehen?“, fragt seine Schwester. „Nein“, antwortet Simon, „wo kommt den die plötzlich her. Weißt du was, lass sie uns einfach aufmachen. Bestimmt ist wieder irgend etwas Tolles aus Oma's alten Zeiten drin.“

Gespannt wischen die beiden mit ihren Händen den Staub von der Kiste und öffnen den Deckel. „Oh nein, nur ein paar alte Bücher“, sagte Simon enttäuscht. Hanna, die schon 3 (je nach Alter wählbar) Jahre älter als ihr Bruder war und auch schon lesen konnte, sagte wieder zu ihrem Bruder, dass er doch erst mal abwarten solle, was in einem der Bücher drin stehen würde. Ohne lange zu zögern nahm sie das oberste Buch, in dem gleich auf der ersten Seite ein Blatt Papier hineingelegt war. Sie nahm es heraus und obwohl es auch schon – wie alles auf Oma's Dachstuhl – ziemlich alt und etwas verschwommen war, konnte sie es mit etwas Mühe lesen.

Auf dem Blatt stand: Wer teilt, gewinnt! Wer sich erbarmt, der erbarmt sich Christi.

Simon fragt: „Christi, was ist denn das? Ist das auch so etwas von den alten Dingen, von denen es hier so viele gibt?“

„Nein“, erwidert seine Schwester Hanna, „mit Christi ist der Herr Jesus gemeint. Du weißt schon: Das ist der, von dem wir schon etwas im Kindergottesdienst gehört haben. Ich schätze, diese zwei Sätze kommen ganz bestimmt aus der Bibel.“ „Kindergottesdienst?“, ruft Simon mit Begeisterung auf, „vielleicht stehen in diesem Buch auch so spannende Geschichten, wie wir sie im Kindergottesdienst immer hören. Weißt du was, ich hab eine Idee. Lies mir doch einfach mal aus diesem Buch etwas vor.“

Die ebenfalls neugierig gewordene Hanna schließt das Buch noch einmal, um zu sehen, wie es überhaupt heißt. „Die Lebensgeschichte des Martin von Tours“ steht in dicken Buchstaben auf den Bucheinband.

„Auf, auf Schwesterchen, bitte lies doch jetzt endlich.“, drängte sie Simon. Hanna blättert über die ersten Seiten bis der Text beginnt:

Martin von Tours wurde als Sohn eines römischen Offiziers im Jahre 316 in der Stadt Sabaria in einem von den Römern eroberten Gebiet im heutigen Ungarn geboren. Am christlichen Glauben, der sich in dieser Zeit erst kurz zuvor im römischen Reich ausgebreitet hatte, fand Martin schnell große Freude. Obwohl dies seinem Vater überhaupt nicht gefiel, besuchte er trotzdem als heranwachsender Junge mit großem Interesse den Taufunterricht. Er wollte sich nämlich taufen lassen. Im Taufunterricht erzählte man ihm, dass der Sohn Gottes als Mensch in einem Stall in Bethlehem auf die Welt kam. Er hat den Namen Jesus Christus. Er ist der Messias, der Erlöser der Welt, wie es in den alten Schriftrollen der Juden steht. Er erlöste die Menschen von ihrer Schuld und bringt sie somit wieder ins Reine mit Gott.

Sie brachten Martin bei, dass Jesus später am Kreuz starb: Das ist die Erlösung: Durch Jesu Tod werden die Menschen von ihrer Schuld und Sünde erlöst. Zum Zeichen, dass man sich von Jesus helfen lassen wollte, ließ man sich taufen.

Weil Martin dies fest glaubte ging er einmal in der Woche in Kirche zum Taufunterricht, wo man ihm noch mehr über die Bedeutung Jesu für sein Leben erzählte.

Als er aber nun 15 Jahre alt war, musste er gegen seinen Willen zum Militär gehen und somit seine Heimat und den Taufunterricht verlassen. Damals war es nämlich durchaus üblich, dass die Söhne römischer Offiziere vom römischen Kaiser den Befehl zum Militärdienst bekamen. Martin wurde zur kaiserlichen Leibgarde nach Gallien ins heutige Frankreich abkommandiert. Bald schon fand er aber auch dort eine Möglichkeit, seinen Taufunterricht fortzusetzen. Er ließ sich jedoch nicht gleich taufen.

Auffallend war, dass Martin vielen Menschen half, die in Not oder krank waren. Oft stand er Kranken bei, pflegte sie gesund und besorgte die Medikamente. Anderen Menschen in Not, wie z. B. den Obdachlosen, Hungernden oder denen, die so arm waren, dass sie sich nicht einmal eine eigenen Kleidung leisten konnten, half er wo er nur konnte. Er kaufte ihnen von seinem Sold (so heißt das Geld, dass er als Soldat verdient) etwas zu essen, neue Kleidung oder mietete für sie eine warme Unterkunft.

Einmal ritt er sogar mehrere Tage auf seinem Pferd um für einen alten Mann in einer ziemlich weit entfernten Stadt eine besondere Salbe für dessen schlimme Hautkrankheit an seinen Beinen zu besorgen. Auch bei seinen Kameraden und anderen Soldaten war Martin sehr beliebt, da er auch zu ihnen immer sehr hilfsbereit war.

Zu all dem kam auch noch hinzu, dass er auch ein guter römischer Soldat war. Schon nach

kurzer Zeit war er zum Offizier befördert worden.

Eines Tages hatte Martin ein ganz besonderes Erlebnis: Es war ein ganz normaler Tag im Winter in der Stadt Amiens. Die Straße war mit Neuschnee bedeckt. Die ganze Nacht über hat es geschneit.

Martin hielt vormittags seinen täglichen Ritt auf seinem Pferd um nach dem Rechten zu schauen. Als er nun die Stadt durch das Stadttor wieder verlassen wollte, wurde er von einem armen, halb erfrorenen Bettler, der nur mit ein paar alten Stoffetzen um die Hüfte und den Oberkörper bekleidet war aufgehalten. Der schrie: „Hab Erbarmen!“ So wie dieser Bettler aussah, wusste Martin, dass dieser Bettler schon ein Weile hier am Stadttor gewesen sein muss, in der Hoffnung, dass jemand Erbarmen mit ihm hätte – aber ohne Erfolg, wie es schien.

Irgendwie hatte Martin auch so ein Gefühl als ob es seine Aufgabe hier sei, diesem Bettler zu helfen. Was aber sollte er denn jetzt machen? Mehr als seine Waffen und seinen Militärmantel hatte er ja auch nicht bei sich.

Geld konnte er dem Bettler auch nicht geben, da er es ja auch schon bis auf den nötigsten Teil, den er zum Leben brauchte, den Armen gab. Er dachte nach: „Wie könnte ich dem armen Mann bloß helfen? Ob es was bringt, wenn ich kurz nach Hause reite um etwas für ihn zu holen? Hm? Aber da hab’ ich ja auch nichts. Haaa! Ich glaub, ich hab’s!“ Kurzentschlossen nahm er einfach sein Schwert, zog seinen Militärmantel auf und teile ihn mit dem Schwert in zwei Teile. Das war sehr mutig von Martin, da das Beschädigen von Militärkleidung unter höchster Strafe stand.

Egal, den einen Teil behielt Martin, den anderen Teil gab er dem Armen. Der Arme traute seinen Augen kaum. Mit dankbaren Augen schaute er hinauf zu dem Reiter. Er konnte es fast nicht glauben, dass dieser römische Soldat bereit war, sein Leben zu riskieren und bereit war, in der Kälte seine eigene Kleidung zu teilen.

Natürlich hatten auch andere Leute die Beiden beobachtet. Viele von ihnen lachten daraufhin Martin aus und spotteten über seinen zerrissenen Mantel – mit dem er aber auch wirklich ziemlich komisch aussah.

Zu dem kam dann auch noch hinzu, dass Martin auf Befehl seiner Vorgesetzten drei Tage ins Gefängnis gehen musste, wegen mutwilliger Beschädigung von Militäreigentum.

Dieses besondere Erlebnis war jetzt aber mit dieser Begegnung noch nicht vorbei. Als sich Martin an diesem Tag schlafen legte, hatte er einen Traum, in dem ihm Jesus Christus erschien, bekleidet mit seinem halben Militärmantel. Um ihm herum waren mehrere Engel, zu denen er sprach: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Martin, der noch nicht getauft ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet!“

Als sich Martin am nächsten Tag an diesen Traum erinnerte, fasste er den Entschluss, sich nun taufen zu lassen. Er wollte jetzt Jesus mit seinem ganzen Leben zur Verfügung stehen. Er wollte so vielen Menschen wie nur möglich von Jesus erzählen. Doch eines war klar: Wenn er jetzt die ganze Zeit für Jesus da sein will, wenn sein Leben jetzt Jesus gehören soll, dann kann er mit dem Militärdienst nicht einfach so weitermachen wie bisher. Wenn er so vielen Menschen von Jesus erzählen will, dann hat er dazu aber nicht die nötige Zeit und Kraft, wenn er weiterhin noch seinen Beruf als römischer Soldat ausführt. Martin verließ also die Armee, allerdings erst nach weiteren zwei Jahren, da sein Hauptmann, der ihn sehr mochte, ihn so lange wie möglich bei sich zu halten versuchte.

Als getaufter Mensch wollte er sich nun unbedingt auf den Weg zu seinen Eltern machen um ihnen von Jesus zu erzählen. Als nun Martin bepackt mit seinem Reisevorrat gerade

auf dem Weg über den Alpen war, geschah wieder etwas Eigenartiges:

Wieder an einem bestimmten Tag schien zunächst alles normal. Der Weg war etwas holprig, aber das Wetter war schön. Als der Weg dann in ein kleines Wäldchen führte und er etwa in der Mitte gerade ging, sprangen plötzlich vier Räuber aus den Büschen am Wegesrand auf ihn zu und hielten ihn fest. Das Besondere war jetzt, dass Martin keine Angst hatte. Ihm sah man es förmlich an. Er war völlig ruhig, denn er wusste, dass sein Leben unter dem Schutz Gottes stand. Dies beeindruckte einen der Räuber so, dass er später wieder zurückkam, sich entschuldigte und mehr darüber wissen wollte, warum sich dieser Mann nicht fürchtete. Martin erzählte dem Räuber dann von Gottes Liebe zu den Menschen und seinen Geboten. Der Räuber war so beeindruckt, dass er von nun an sein Leben änderte.

Als er schließlich zu Hause ankam, blieb er dort eine Weile und erzählte seiner Mutter viel von Jesus. Auch sie hörte gespannt seinen Erlebnissen mit Gott zu. Mit jedem Mal erfuhr sie mehr von Gott, so, dass sie nach einer Weile selbst zum Glauben kam.

Für Martin stellte sich nun die Frage, was er jetzt nach seiner Entlassung beim Militär tun soll. Aber auch hier hatte Martin wieder so ein Gefühl, wie damals bei dem Bettler am Stadttor, so eine innere Stimme, die zu ihm sagte, dass er Priester werden sollte. Kurz darauf setzte er dies in die Tat um und ging zum dortigen Bischof Hilarius in die Lehre. Einige Jahre später wurde er dann Priester. Martin versuchte immer mit all seiner Kraft dieses Amt auszuführen damit er den anderen Menschen etwas von Gottes Liebe weitergeben konnte.

Ihm war es immer sehr wichtig, seine Aufgabe mit großem Nachdruck zu erledigen und immer selbst bescheiden zu sein. Eines der Höhepunkte als Priester war, dass er ein Kloster in Gallien stiften konnte, in dem später viele Missionar und Bischöfe ausgebildet wurden. In seinem Leben hat Martin viel erlebt. Dabei war ihm etwas, was er ja selbst erlebt hat und was er auch zu seinem Leitspruch machte immer ganz besonders wichtig: Wer teilt, gewinnt. Und wer sich erbarmt, der erbarmt sich Christi!

„Du Hanna, ich glaub, ich kenne diesen Martin. Ist das nicht der Martin vom Sankt Martin's Fest?“, sagt Simon. „Ich glaube, du hast recht“, antwortet Hanna, „aber bisher wusste ich nicht, dass dieser Martin so viel mit Jesus erlebt hatte. Ich find diese Geschichten echt super. Simon weißt du was, wir gehen einfach nächsten Sonntag mal wieder in den Kindergottesdienst. Da hören wir sicher noch mehr von solchen Menschen, die mit diesem Jesus was erlebt haben.“

(Matthias Stauch, Unterlenningen)

3.3 Zur Vertiefung

- Mit Ältesten Mt 25,31-40 bearbeiten.
Z. B.: Bibeltext als Lückentext austeilen und ergänzen lassen
- Mit Mittleren und Jüngsten ein Leporello zu Martin gestalten.
Bilder zu Szenen aus der Geschichte aneinander kleben und anmalen.
- Mit Bildern zur Geschichte ein Memory gestalten und spielen
- Puzzle zu Martin

- Buchstabenrätsel